

Das Thema Verwesung, Auflösung, Entropie hat Klaus Gaffron von anfang an fasziniert. Längere Zeit stellte er Hinterglasbilder her mit Sprühlack und Schablonen aus Kunststoff, der sich unter dem Lösungsmittel zersetzt und zu immerwieder neuen Formen führt. Gaffron regulierte derlei Metamorphose und erlebte darin den Mythos dessen, das sich in ewiger Verwandlung dem Tode entzieht.

Auch in der Fotografie ist es nicht der bestimmte Gegenstand, das besondere Motiv, das Gaffron anzieht; es ist der Augenblick des Entwickelns; das Vergessen; das Wiedererkennen, bevor es den Brennpunkt erreicht. In Gaffrons Arbeiten sind die Gegenstände einer ästhetischen Verschweilung unterworfen; der Umriss bricht, feste Körper atomisieren; Eisen, Wasser, Papier, Luft zeigen sich als Metamorphosen ein und desselben Grundstoffes: des Lichtes.

Aus den aufgelösten Gegenständen scheint ein morbider Glanz auf, Nahrung des Numinosen; der Sinnzusammenhang, in dem uns die Dinge zugänglich und verfügbar waren, besteht nicht mehr. Was von vertrauten Zeichen nach der fotografischen Bearbeitung (Zoom, Schärfe, Vergrößerung, gezieltes Verwackeln, "Malen" mit der Kamera) überigbleibt, wird in strengen Alurahmen als Funde aus dem unzugänglichen Wahrnehmungsraum zwischen Gesichts- und Tastsinn konserviert.

An den Betrachter ergeht hier die Aufforderung, einen ganz neuen sensus, sechsten Sinn zu entfalten.

In der Inszenierung von Auflösung führt Gaffron aber auch eigene Biografie vor, eigenes Erleben, die Kinderangst vor leeren, finsternen Räumen.

In ~~der~~ ^{verbelebte, kühle} Farbigkeit der Konsum- Touristik- High-Tec- Welt gekleidet tritt das Licht, mit dem bereits der Steinzeitmensch gegen seine Ungeheuer ins Bergesinnere aufbrach, zeitloser Finsternis entgegen. Die Angst lenkt das Auge des Kindes, des Fotografen auf Gegenstände, die Halt geben; im Zerbrechen, im Verschwinden, im Schwinden des Lichtes sollen sie Festigkeit, eine Melodie, einen Gedanken von übergeordneter Tragfähigkeit zurücklassen. Die Bilder, die fast tagebuchartig diese Suche dokumentieren, zeigen Modellsituationen, werden Übungsraum, in dem ein Mensch sein Loslassen und Überleben probt.

~~Die~~ ^{er} Vertreibung der Dinge in ein Neu- und Niemandsland zwischen Sehen und Tasten setzt Gaffron den eigenen ausgeprägten Ordnungssinn und die ordnenden Strukturen des fotografischen Mediums entgegen. Die Körnung, die mit zunehmender Vergrößerung zu Eigenwert kommt, wird als impressionistisches Allover kalkuliert, das Sucherrechteck entspricht dem klassischen Tafelbild mit den entsprechenden Ordnungskriterien und Regeln, die schwarzen Trennstreifen zwischen den Einzelbildern, den gezackte Rand des Filmstreifens versteht Gaffron als Kompositionsansatz, dem er weiteren Bildstoff, die oben genannten Motive; Zeichen der Auflösung zuordnet.

Unter Gaffrons jüngsten Arbeiten nimmt die hier abgedruckte einen besonderen Platz ein. Die Frage danach, was bleibt, bereits sehr ~~subjektiv~~ persönlich gestellt in Gaffrons abstrakten Formulierungen, die die male-^{-nehmen}rische Gestik zB. des action painting übernommen haben, richtet sich nun unmittelbar und gegenständlich an die Person des Autors.

Die „Nachtmotive“, die der neunteilige Block in strengem Rechteckraster aufnimmt, das Haar der mittleren Schattenfigur, das Feuergezügel, Spiegelungen in einem ^{früh}morgendlichen Doppelfenster, sind Variationen des einen Grundmotivs: Auflösung; Auflösung der Umrisse und der Begriffe; die Doppelbödigkeit und Dunkelheit der eigenen Natur und der Dinge; der Verlust der Augenwelt als Außenwelt, als Welt; die Suche nach haltgebenden und dem Zerfall einhaltgebietenden Strukturen.

Die Festigkeit der insgesamt stark bewegten Anlage ist formal mehrfach gesichert; durch Schichtung und Reihung, die die Waagrechte betonen; die Metallrahmung wird zum Bauskelle; die Feuer gruppieren sich ~~zu~~ bildübergreifend zu einem auf der Spitze stehenden Dreieck und verklammern die Fläche. Darüberhinaus erhält auch das Zeitmotiv stärker als in anderen Arbeiten tragende Funktion. Die Spanne zwischen ~~Tag und Nacht~~ Nacht und Morgenrauen ist hier weniger, entsprechend der seitlich offenen Reihung, Zeitverlauf, Zeitverlust; ihre Zeichen tendieren vielmehr dahin, Einzel-elemente eines Ganzen zu werden.

Im Mittelbild tritt vor grellem Hintergrund die menschliche Figur auf, klein, aber vollständig, leicht ge^eugt, Portrait des Autors, allerdings nur als S_chatten, als Schablone mit verschwimmenden Rändern. Drei Großaufnahmen der Schädelpartie, der linken und rechten Seite und der Stirn, verwandeln die obere Bildzeile in eine Art unvergänglich brennendes Dach.

In dieser Arbeit von Klaus Gaffron wird der Mensch zum Motiv; es ist das antropomorphe Schema, das mit seiner Symmetrie, aber vor allem mit seinen offenen Bewegungen den Grundton angibt, die rationale Gesamtanlage unterwandert, die verflachende Flucht der Reihungen bremst und das Gewicht der Horizontalordnung mildert. Die Zeit zeigt sich in dieser Arbeit mehr konstruktiv als gliedernd; das Früh und Spät, das Nah und Fern der Gestaltung treten als komplementäre Gegensätze zueinander;

Form und Bedeutungsebenen sind miteinander in einer Logik verquickt, für die die Frage, was sich hält, mehr als der leere Klammerreflex ist.